

Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Bezugspreis
 für Halle vierteljährlich bei zweimonatlicher
 Aufstellung 2,50 Mk., durch die Post
 3,25 Mk., auswärts Aufstellungsgelübter.
 Bestellungen werden von allen Reichs-
 postämtern angenommen.
 Im amtlichen Zeitungs-Vergleichs-
 unter „Saale-Beitung“ eingetragen.
 Für amerikanisch eingehende Manuskripte
 wird keine Gewähr übernommen.
 Nachdruck nur mit Genehmigung der
 „Saale-Beitung“ gestattet.
 Verleger: Dr. Schilling, Nr. 1140
 der Posten-Verwaltung, Nr. 174,
 bei der Saale-Beitung, Nr. 1133.
 Verlagsdruckerei Leipzig 1624.

werden die 6 gelbsteine Kolonnenzeile
 oder deren Raum mit 30 W. be-
 rechnet und in unregelmäßigen
 und allen Anzeigen 6 Zeilen an-
 genommen. Reklamieren die Zeile 1 Mk.
 Inhalt der Reklamennahme: vom
 11 Uhr, in der Sonntagsnummer
 abends 6 Uhr.

Erkheim täglich zweimal.

Sonntags und Montags einmal

Schriftleitung und Druck: G. Schilling
 Halle, Nr. Brunnengasse 17
 Anzeigen-Verwaltung: Markt 24.

Nr. 448.

Halle, Donnerstag, den 24. September

1914.

Das bisherige Ergebnis des Seekrieges.

Wie kämpft ein Unterseeboot?

Das Meisterstück des „U 9“.

— Berlin. Ein marineteknischer Mitarbeiter schreibt uns aus Berlin: Die Seldentat des deutschen Unterseebootes „U 9“ hat alle Herzen höher schlagen lassen. Wie kam das tapferere kleine Schiffchen mitten hinein in die dichteste Nordsee-Schlachtreihe der englischen Flottenmacht? Wie konnte es drei englische Kreuzer hintereinander mit nur je einem Schuß in die Tiefe befördern und dann, wie wir doch alle hoffen, unbemerkt und „ungefährdet“ entkommen? Ueber die technischen und taktischen Schwierigkeiten eines solchen Suizarenkühnens macht sich der Marineleutnant wohl kaum einen ganz klaren Begriff. Die Fahrt des U-Bootes aus seinem Heimathafen bis zu seinem „Schlachtfeld“ darf man sich vor allem nicht etwa als eine geheimnisvolle Reise unter der Oberfläche vorstellen. Das wäre technisch unmöglich. Das Unterseeboot muß viele Male die Wellen flüchtig über allen Feinden wie jedes andere Schiff auf der Wasserfläche fahren. Erst wenn die Lage allzu gefährlich wird, kommt der Befehl zum Tauchen, was sofort eine unangenehme Verlangsamung der Fahrt bedeutet. Alle Gegenstände an Deck müssen dann zunächst umgelegt und festgezurrt, die Luken und Schieber sorgfältig geschlossen werden, nachdem der letzte Mann ins Innere des Bootes geschlüpft ist. Die Ballistiktanks längs des Schiffes werden in Verbindung mit dem Außenwasser gebracht, so daß sie sich füllen können. Das Boot beginnt zu sinken, aber zunächst nur bis zum sog. Flutzustand, bei dem der kleine Turm des Bootes noch über dem Wasser hervorragt. Die Besatzung nimmt ihre Gefechtsstellung ein und das gefährliche Spiel beginnt. Der Bootskommandant im druckfesten Kommandoortem versucht immer noch möglichst ohne gänzliches Untertauchen an die feindlichen Schiffe heranzukommen, weil er mit seinen Ueberwasser- und Unterwasserkanonen und mit den elektrischen Unterwasserleuchten und mit der Ueberwasser- und Unterwasser-Flucht für den Tauchzustand möglichst auszurufen muß. Wird aber das Boot vom Feinde entdeckt, oder besteht die allerschlimmste Gefahr dazu, so geht man zum Flutzustand zum eigentlichen Tauchzustand über. Im Flutzustand bei glatter See ragen die Auspuffröhren für die Motorenabgase noch über den Wasserpiegel hinaus. Durch ein Lukenventil zwischen den Verkopfen in der Turmdede wird immer noch Verbrennungsluft zugeführt. Gehen aber die Wellen flar, so müssen die Propeller des Bootes von der elektrischen Kraft getrieben werden. Das letzte Stadium des Tauchens ist sehr rasch überwinden. In wenigen Augenblicken verwindet der Turm und nur dem außerordentlich geübten Auge wahrnehmbar ragen die beiden Verkopfsippen noch aus dem Meere hervor, vermittels deren der Führer des Unterseebootes die Bewegungen seines Zieles im Auge behält und bei genügend weiter Annäherung die Torpedos ausführt. Die Schußweite des Unterseebootes hat ihre Schwierigkeiten für sich. Man rechnet theoretisch mit Schußdistanzen bis zu 9000 Meter und mit guten Treffsicherheiten auf 5 bis 6000 Meter. Aber die „Wahrheiten“ deuten auf, es ist doch besser, auf 800 Meter, ja auf 300 Meter an den Feind heranzugestehen, um ihn mit der 150 Kilogramm betragenden Sprengladung so recht ins Herz zu treffen.

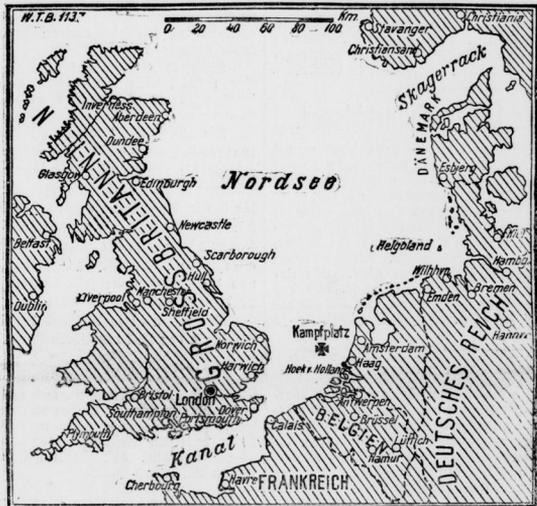
Das Ausheuern des Torpedos wurde in den ersten Jahren der U-Boots-Entwicklung als besonders bedeutend und gefährlich für die Schiffe im Unterwasserzustand angesehen, weil man bei der plötzlichen Verchiebung der inneren Gewichtsschwantungen und Trimmungen des Bootes leicht zum vollständigen Versinken des Bootes führen könnten. Die modernen Konstruktionen aber haben auch diese Gefahr bis auf ein Minimum verringert. Die einzelnen Vorgänge bei Abgabe der Schiffe gehen in so rascher Folge vor sich, daß das Boot infolge der enormen Manövriereigenschaften in dem Rängsrichtung kaum betru wird. Nur in dem Augenblick, in dem das Torpedo das Rohr verläßt, „huck“ das Boot, d. h. es ruckt plötzlich unter dem Einfluß des verlorenen Gewichtes aufwärts, eine Abhilfe, die aber durch die Geschwindigkeit des Mannes am vorderen Feuertisch sofort verbeiligt werden kann. Rasch strömt das Wasser in das leere Ausflußrohr nach. Von dieser Wasserermenge wird so viel in das Innere des Bootes aufgenommen, als das Gewicht des Torpedos betragt. Der Meil wird nach dem Schließen der äußeren Klappen durch Druckluft ansaugen. Das Boot ist hier zum zweiten Schuß. Bisher war die Ansicht unter der Marineverwaltung die, daß ein Torpedobootkreuzer des Unterseebootes ein feindliches Schlachtschiff zunächst wohl nur kampfunfähig mache und daß zur vollständigen Vernichtung mindestens zwei Torpedos notwendig seien. Die Meisterstat des „U 9“ hat gezeigt, daß unsere Blaujaden noch viel tüchtiger sind, als man nach ihren glänzenden Leistungen in den letzten U-Bootsmanövern annehmen durfte. Das Seldentat bei Soel van Holland eröffnet die Aussicht, daß wir noch die ganze englische Flotte in Schach halten können, wenn es ihr einfallen sollte, ihren Plan einer Ostseeblockade etwa unter Verletzung der dänischen Neutralität auszuführen. Sollte es dem Feind gelingen, durch Sund und Belt zu fahren, so werden unsere U-Boote ihm in den Rücken schleichen und ihn nicht mehr aus der Maulfalle herauslassen. Abson, wie wird dir dann?

Die Schiffverluste Deutschlands und Englands.

Unsere Flotte hat in glänzender Weise Wiederbergeltung für die Vernichtung unserer drei kleinen Kreuzer vor Helgoland geübt. Die Frage der Verluste zur See neigt sich zu ungunsten Englands. Den drei kleinen Kreuzern unserer

Zollunion der Zentralmächte?

Aus Wien schreibt man: Die Gedanken fliegen über die Spanne des Errens hinweg und malen sich das Bild des zukünftigen Europa. Vergebens warnt man vor der vorzeitigen Eskompierung des Sieges; die Menschen lassen es sich nicht nehmen, sich an die Vorstellung dessen, was durch ihn erreicht werden kann, zu beiragen. Der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses Dr. Spilhofer hat kürzlich in Salzburg eine Rede gehalten, in der für die Zukunft das



Flotte stehen hier drei mächtige Panzerkreuzer gegenüber, die, obgleich älter, den deutschen Schiffen an Kampfwert doch wesentlich überlegen waren; denn sie verfügten außer zwei schweren Geschützen über eine zahlreiche Mittelartillerie, die ihnen ein Eingreifen in ein größeres Seesgefecht ermöglichte und über reichlichen Panzerstich, während die deutschen Kreuzer nur leichte Artillerie an Bord hatten und nur dürftigen Panzerstich aufwiesen.

Stellt man die Einbuße, die durch die beiden hier erwähnten Schiffverluste die sich feindlich gegenüberliegenden Flotten hatten, gegenüber, so ergibt sich ein Displacement für Deutschland: 11 300 T. Displacement. England: 26 570 T. Displacement.

Die Gesamtverluste der englischen Flotte sind sogar noch bedeutend größer. Sie betrafen nämlich nach englischen Angaben auf vier Panzerkreuzer („Marion“, „Albatros“, „Hague“, „Cress“) mit zusammen 20 300 Tonnen Gewicht, auf sieben gekrümmte Kreuzer („Arcturion“, „Gloucester“, „Beagle“, „Patriarch“, „Amphion“, „Glasgow“, „Regulus“) mit zusammen 25 600 Tonnen, auf vier Torpedobootzerstörer („Druid“, „Laertes“, „Rhoenig“, „Vulkan“) sowie das Torpedoboot „Speedy“ mit zusammen 3640 Tonnen, endlich noch auf zwei Unterseeboote. Die Gesamteinbuße an englischen Kriegsschiffen beträgt also bisher insgesamt etwa 80 000 Tonnen — ein Aufschuß für die englische Marine schon sehr fühlbarer Verlust.

In Artillerieverlust betrugen die Vergleichszahlen nur für die Kreuzerverluste der letzten Zeit:

Deutschland: 34 10,5-Zentimeter-Geschütze, 6 Maschinengewehre, 5 Torpedobohrer.
 England: 6 23,4-Zentimeter, 36 15,2-Zentimeter, 36 7,6-Zentimeter, 9 4,7-Zentimeter-Geschütze, 6 Maschinengewehre, 6 Torpedobohrer.

Der Eindrud in England

ist, wie wir bereits berichteten, niederschmetternd. Nach den letzten Meldungen aus Rotterdam hat der Untergang der drei Panzerkreuzer in London geradezu lähmend gewirkt. Einzelne Blätter fordern sogar den Rücktritt Churchill's und verlangen, daß der Befehlshaber der großen Nordsee-Flotte wegen seiner Unfähigkeit zur Weichenhaft gezogen werde. Ein Blatt verlangt, man solle das ganze Ministerium in Anklagezustand versetzen. Der „Daily Chronicle“ schreibt: „Nur eine glänzende Waffentat unserer Flotte kann den niederschmetternden Eindrud verwaschen, uns aber steht das Vertrauen, an eine solche zu glauben.“

engte Verhältnis Österreich-Ungarns zum Deutschen Reich, die Zollunion, gefordert und förmlichen Weisung gegeben hat. Wir wüßten die Rede und ihre Aufnahme nur symptomatisch bemerken als einen weiteren Beweis der mächtigen gemeinsamen Empfindung der Waffenbrüderlichkeit. Bis eine solche Idee den Weg aus dem Herzen in die Wirklichkeit zurücklegt, hat sie recht viele Stationen zu passieren.

Ein Zollbündnis ist zum Teil gewiß auch der Ausdruck politischer Verhältnisse und Empfindungen und das Deutsche Reich ist zweifellos durch den deutschen Zollverein vorbereitet worden. Zwischen zwei ganz verschiedenen, wenn auch eng verbundenen Reichen mit heterogener Bevölkerung der verschiedensten wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung ist ein Zollbündnis nur möglich, wenn die kompetenten wirtschaftlichen Zustände ihre Zustimmung gegeben haben und eine allzu große Verchiebung des Kräfteverhältnisses nicht zu befürchten ist. Ein Ausgleich der Interessen muß als möglich erwiesen sein, sonst kann der Versuch, sich über deren Überleben hinwegzusetzen, eher Verwundung erzeugen als die Freundschaftsgeföhle vertiefen. Wenn wir dies hier aussprechen, tun wir es, weil wir an bestimmten Stellen, die für die künftige Entscheidung ausschlaggebend wären, nicht den gleichen bedingungslosen Enthusiasmus für die Idee gefunden haben wie in jener Salzburger Volksversammlung. Man darf doch nicht verneinen, daß nicht einmal mehr Österreich und Ungarn seit dem letzten Ausgleich ein Zollbündnis vorstellten. Dem Wunsch nach sind sie nur durch einen im Jahre 1917 abzuschließenden Handelsvertrag zu einer wirtschaftlichen Einheit verbunden und die Bestrebungen der Unabhängigkeitspartei, durch Einführung einer Zwischensolllinie eine selbständige ungarische Industrie zu schaffen, werden nach dem Kriege gewiß nicht völlig erlahmt sein. Ob die österreichische Industrie leisten darf gegen jeden Zollschuß gegen die übermächtige deutsche verstanden würde, ist gleichfalls fraglich. In Ungarn aber will man gleich Abiens „Frau vom Meere“ weitgehend auf das Recht der Selbstbestimmung nicht verzichten; man will in der Ehe bleiben, aber sie soll alle zehn Jahre erneuert werden, damit das Bewußtsein ihrer Kundbarkeit nicht verloren gehe. Das ist eine Stimmung, mit der gerechnet werden muß, und auf keinen Fall wäre es klug von Deutschland, sie zu ignorieren. Dem Vertragsantrag muß Österreich-Ungarn helfen, nicht das Deutsche Reich. Nur dann wird es möglich sein, Eiferlichkeiten, die sonst nicht ausbleiben würden, von vornherein zu verhüten. Sache der Österreich und Ungarn unter sich wird es sein, sich darüber klar zu werden, daß die alle zehn Jahre wiederkehrenden Ausgleichskrisen die Wurzel aller parlamentarischen Korruption in Bis und Trans geworden sind und die Zukunft nicht dem Separatismus, sondern, um den britischen Ausdruck zu gebrauchen, dem Antionismus gehört.

...der in diese heisse Diskussion einzugreifen wird nicht ...

Englisch-französische Differenzen.

Berlin, 24. Sept. Der Berliner Botschafter ...

Man weiß zwar bereits, daß Herr Frensch recht herbe ...

Eine große Breche wird geschlagen.

Mailand, 24. Sept. Der „Corriere della sera“ meldet ...

Die Franzosen geben uns recht.

Genf, 24. Sept. Von französischer Seite wird der ...

Behrines' Heldenplan.

Rotterdam, 24. Sept. Ein Berichterstatter des „Matin“ ...

Ungarische Kriegsbilder.

Von unserem Budapest Korrespondenten.

Die Reichen und die Armen.

Das war auch eine falsche Rechnung der Petersburger ...

Im Theater.

Die ungarischen Dramatiker werden nach dem Kriege ...

lieger Behrines, der auf einem gepanzerten und mit einer ...

Ein neuer Bruch der Genfer Konvention.

Fransösische Truppen haben sich wieder einmal einer ...

Berlin, 24. Sept. Amlich wird gemeldet: Der obere ...

Der Regimentskommandeur.

Das geschieht von denselben Franzosen, die uns „Barbarei“ ...

Russisches.

Graf Witte, der Rußland ja ganz genau kennt, der ...

Die „Frankf. Ztg.“ berichtet aus Zürich: ...

Während aber Witte bereits die schwere Niederlage vor ...

Die „Wost. Ztg.“ veröffentlicht einen russischen ...

Während aber Witte bereits die schwere Niederlage vor ...

Während aber Witte bereits die schwere Niederlage vor ...

Rußland will die Landrötte ausrotten.

WTB. Die „Kreuzzeitung“ teilt mit, daß eine ...

General Martos in Schloffen gefangen.

Am Sonntag trafen die ersten gefangenen russischen ...

leichtere, gaslöse Geister züchten konnte. Deutschland hat ...

Die Kaiserliche Armee sind jetzt hier geworden — die ...

Die Nicolos.

Die Kaiserliche Armee sind jetzt hier geworden — die ...

Serben.

Auf der Promenade weiß Gruppen von Jungen. Sie ...

General des 13. Armeekorps Klujeff und dreizehn andere ...

Hierzu teilt das W. T. B. mit: In der deutschen Presse ...

5000 Russen täglich verwundet.

Amsterdam, 24. Sept. Der Korrespondent des „Dain“ ...

Er wählt das bessere Teil . . .

Petersburg, 24. September. Der Jar geht nächste Woche mit dem Thronfolger nach ...

Ein österreichischer Erfolg.

WTB. Wien, 23. Sept., abends. (Amfisch.) Soeben ...

Der stellvertretende Chef des Generalstabs.

o. Hofer, Generalmajor.

Frankreichs „Heldenflotte“ in der Adria.

Berlin, 24. Sept. Der Kriegsberichterstatter der „Wost.“ ...

Weitere 60 Mann der „Magdeburg“ am Leben.

Berlin, 24. Sept. Wie jetzt aus Rußland bekannt ...

Autofahrer in den Karpaten.

Ludwig Witte, der Kriegsberichterstatter, hat dieser Tage ...

Er verlangt 3. B. die Geschwindigkeit der Fahrt.

Er erklärt: „3. B. will nicht, daß der Wagen den wir überflot ...

Das Testament des Großen Kurfürsten.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Gustav zu Putlitz. Zur ...

Wilson verweigert seine Vermittlung.

Die „Bos. Zig.“ meldet aus dem Haag: Präsident Wilson hat sich entschlossen, nicht eher eine Friedensvermittlung zu versuchen, als bis er einer der Beteiligten darum ersucht. Wilson erklärte es mit der Neutralität der Vereinigten Staaten für unvereinbar, irgendwelchen Druck auf die Kriegführenden auszuüben.

kündeten, die übrigens auch folgende „Dichtung“ verbrochen haben: 150 000 Serben auf dem Marsche nach Budapest. Das Reiter-Bureau verkündet, daß nach der letzten erfolgten Einnahme von Semlin durch die Serben der nächste Vormarsch der Serben auf Budapest gerichtet sein werde. 150 000 serbische Truppen, so liest man da, seien jetzt bereits in Ungarn, und nach dem letzten Telegramm des serbischen Generalstabes gehen sie mit vollem Erfolg in der Ostpfenise

übrigen Deutschen Sidmarokkos befinden sich in transpazifischer Gefangenenschaft in Seddon in der Provinz Ouan und werden gut behandelt. Grund zu Befürchtungen liegt nicht vor.

Sie brauchen Eisen.

Rotterdam, 24. Sept. Englische Schiffbauern erhielten Aufträge für 4 Millionen Paare Eisen. Daraus geht hervor, daß es den drei Verbündeten an Metallarbeiten fehlt. Auf das englische Meer sollen 1 000 000 entfallen, 2 000 000 für die Franzosen und 50 000 Paare auf die Belgier. (S. 2. A.)

„Die Hölle ist los.“

Rom, 23. Sept. „Corriere della sera“ schreibt: Einen überaus pittoresken Eindruck machen zwar die marokkanischen Truppen in ihren bunten Farben; die armen Kerle leiden indessen unter der Hitze und hoden fröhlich in blassen Gruppen hinter jedem Feuerkeil, um sich vor dem Wind zu schützen. Die Marokkaner und die übrigen schwarzen Truppen Frankreichs sind wie Hunde, die nur auf den Befehl ihres Herrn warten, um sich auf diejenigen zu stürzen, auf die jener sie heßt. Von Zeit zu Zeit kommt ein deutliches Schrägell über die gegenüberliegenden Höhen und der vom Wind getriebene Pulverdampf füllt alles in Nebel. In der Richtung nach Soissons aber ist vollends die Hölle los. In Vitry haben die Engländer schwere Artillerie aufgestellt und bald treten die sogenannten Long Toms in Aktion, aber schon hat eine deutsche Batterie sie entdeckt und antwortet mit blutigem Feuer. Auf die Fragen eines Berichtserstatters, ob es ratsam sei, sich weiter vorzuzugewen, antwortete ein General: „Ja. Sie müssen aber genau das Schießen beobachten und sich danach richten. Die Deutschen ändern das Ziel nicht nach jedem Schuß. Wenn sie einmal einen Punkt beschreiben, bleiben sie ein paar Minuten dabei. So ist es möglich, die gefährliche Zone zu vermeiden.“ In der Stadt Soissons waren alle Vertreter der Behörden geflohen, sie waren die ersten, die die Flucht ergriffen. Als die Deutschen ankamen, war nicht einmal mehr der Bürgermeister da. Da trat eine Frau vor und sprach zum deutschen Kommandanten: „Ich vertrete den Maire von Soissons und nehme alle Verantwortlichkeit meines Amtes auf mich.“ Dann richtete sie sich im Rathaus ein, verfiel wegen der Requisitionen, verteidigte die Rechte der Einwohner und schickte deren Eigentum.

In Säckel gehüllt.

Haag, 24. Sept. Hierher aus London gemeldet, daß 30 Offiziere der vernichteten englischen Kreuzer, die in Harwich anlangten, einen tragikomischen Anblick gewährten. Sie waren nämlich in Säcke aus Segeltuch gehüllt, da sie nur mit dem Hemd bekleidet ins Wasser gesprungen waren. Man schätzte hier die Zahl der Getreteten auf 700, doch wurden in Harwich nur 80 gelandet.

Ueberlebende von den in Grund geböhrten drei Panzerkreuzern erklären, daß der Angriff der deutschen Unterseeboote an einer Stelle erfolgt wäre, die schon seit Wochen sorgfältig abgejagt wurde.

England in der Luft.

Rotterdam, 24. Sept. Zwei englische Luftschiffe, beide vom Albatross Typ, haben den Kanal überflogen und den Weg nach dem englischen Hauptquartier in Frankreich eingeschlagen. — Hoffentlich schickt sie unsere Artillerie noch weit vom Ziel herunter!

Cambon und Paul Bourget als Krankenpfleger.

Rotterdam, 24. Sept. Der frühere Berliner Hofschatzer Jules Cambon ist im Hospital von Clermont Bernard als Krankenpfleger eingetreten. Neben ihm wirkt der Romanschriftsteller Paul Bourget in gleicher Eigenschaft.

Komponist Magnard erschossen.

Budapest, 24. Sept. Nach einer Meldung des Rester Monats aus Gers wurde der französische Komponist Magnard als Frontkämpfer erschossen, weil er aus dem Hinterhalt auf deutsche Planen geschossen und zwei von ihnen getötet hatte.

Die im Turko kämpfen.

Amsterdam, 24. Sept. Der Pariser Korrespondent einer holländischen Zeitung hat von einem französischen Unteroffizier folgendes über die Turko erfahren: Sie bringen abgemessene Köpfe als Beute vom Kampfe mit und es ist vorzunehmen, daß sie in der Hitze des Gefechtes dem Feinde einen Teil der Beute oder die Nase abgeben haben. — Glaukt Frankreich, das „zivilisierteste“ Land der Welt, wirklich, daß es ungezähnt solche Tere in seinen Kampfreihen haben darf?

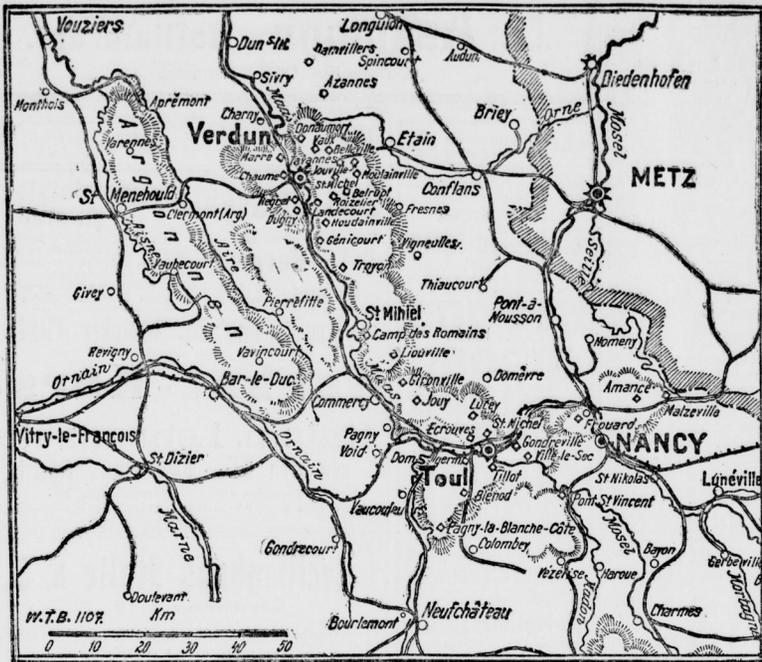
Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dord; für den artistischen Teil, für Postzustanddrücken, Gerüst, Bandel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes um. Martin Feuchtwanger; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: Albert Bartsch; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle. — Zuschriften an die Schriftleitung, Berichte, Einwendungen usw. sind stets an die Geschäftsstelle der „Saale-Zeitung“, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten.

Hervenschmerzen und Kopfschmerzen.

Sofortige Erleichterung durch ein großartiges Mittel.

Ueber Gesundheitspflege: In der Hoffnung, daß einige arme Leidende hieraus einen Nutzen für sich ziehen können, gebe ich öffentlich das Mittel bekannt, welches mich von meinen chronischen Hervenschmerzen und meinen unerträglichen Kopfschmerzen befreit. Es sind Reichthal-Tabletten, welche in jeder Apotheke erhältlich sind. Man nimmt am besten zwei Tabletten auf einmal, wodurch augenblickliche Erleichterung eintritt. Eine weitere Tablette föhentlich genommen, föhrt baldige vollkommene Genesung herbei.

Es war für mich eine große Heilung. Seilung auf zu einfache Art und Weise zu finden. Sowie ich mich, kommt das Mittel ursprünglich von einem berühmten Neurologen. Einige meiner Freunde, welche an Nervenschmerz, Ischias, Rheumatismus und Influenza litten, sagten mir, daß es ihnen ebenfalls gut gelungen hätte und daß sie nicht mehr ohne dieses Heilmittel leben könnten. Ich gebe ihnen die Versicherung, daß es solche Schmerzen in jedem Falle beizigt. Es hat mich bisher nie im Stich gelassen.



Zu den Kämpfen um Verdun

Der neueste englische Meisterhündel.

Der „Daily Telegraph“ wagt es, folgende selbstverständliche von A bis Z erkorenen Nachrichten zu verbreiten: Der Berichtslatter der „Tribuna“ in Petersburg telegraphiert seinem Blatte, daß die Oesterreicher ihre Flucht in der Richtung auf Bielowo fortsetzen. Die österreichische Armee hat bis heute durch die Russen einen Verlust von 60 Prozent ihrer Eiseninfanterie erlitten, einschließlich 250 000 Gefangenen. Zählt man dazu die Verluste gegenüber den Serben, dann steigert sich der österreichische Gesamtverlust bis auf 70 Prozent.

Wenn das wahr wäre, dann wäre es unverantwortlich von den Russen, daß sie sich bei Lemberg immer noch von den Oesterreichern festhalten lassen, statt auf Wien eilfertig vorzumarschieren und den Oesterreichern die 60 000 von diesen gefangenen Russen endlich wieder abzunehmen. Da die Russen den Feind nicht besiegen konnten, befehlen sie sich, so gut es geht, mit den Lügenperlen ihrer gemeinen englischen Ver-

zu tun hat, das wollen wir nicht haben. Und die Zahl der guten waterländischen Schauspieler ist nicht gering. Das bekannte Schauspiel von Gustav zu Putlig, dem 1890 verstorbenen Hoftheaterintendanten, ist für die Stimmung von heute sehr gut geeignet. Auch in den 70er Jahren hat man es oft mit großem Erfolg aufgeführt. War Putlig, von dem heute kaum mehr etwas anderes als das Wüstmährchen gelesen wird, auch kein großer Dichter, so ragte er doch durch seine christliche Gesinnung unter seinen Zeitgenossen gewaltig hervor und in der Technik kann auch heute noch mancher „wild Dahinkürmende“ viel von ihm lernen.

Regie man gethern auf die Geschraubtheiten in der physiologischen Motivierung nicht zu großes Gewicht, sondern verfolge mehr die bloße Handlung und die Anschauung des Dichters, dann konnte sich zu der Begeisterung des Zuschauers recht häufig auch Genugtuung und Begeisterung stellen. Und das ist ja jetzt der Hauptzweck des Theaters.

Die Aufführung zeigte nicht gerade für hervorstechende Eigenart des Spielteiles; man darf jedoch nicht vergessen, daß ein Regisseur, der jede Woche zwei Stüde neu inszenieren soll, nicht auch noch auf besondere Tiefen achten kann. Unter den Darstellern mußten einige durch ihr fertiges Spiel auffallen. Friedrich als Generalstabsarztball Verdingler verführte die preisliche Ordnung und preisliche Selbsthüt und ließ sich warmes Herz die Umgebung deutlich spüren. Else Schläpfer als die Witwe des Kurfürsten ließ wieder den Charakter nach die Weisheit nach der Umarmung vermischen. Paul Weder als der junge Kurfürst verstärkte den guten Eindruck, den er im „Prinzen von Semburg“ jüngst gemacht hatte. Fritz Fehrer spielt für bearbeitete Stüde zu wild und unreflexiv. Traude Landauer, Grete Bäck und Berta Gaj waren annähernd und sicher. In den kleineren Rollen sah es dagegen mitunter bedenklich aus; die Darsteller des Kaiserpaars Karl Philipp von Neuburg und des französischen Gefandten mußten sogar auf einer Liebesverbindung besseres Sprechen lernen.

Schade, daß das Theater so schlecht besucht wird. Man hat doch gerade jetzt Verlangen nach Erhebung und waterländischer Kunst.

gegen die Oesterreicher vor. Die Schlacht von Semlin trug sehr blutigen Charakter, da es bekannt war, daß die gelangte österreichische Armee, die aus Serbien hinausgeworfen worden war, sich dort noch einmal gelammelt und auf den Höhen und Befestigungsanlagen rings um die Stadt Semlin herum eingegraben hatte. Die Verluste der Oesterreicher bei Semlin sind noch nicht ganz bekannt, aber an einem einzigen Punkte bei Kranak verloren die Oesterreicher allein an Toten 3000 Mann. Weitere 1000 Mann wurden kampfunfähig gemacht und ganze Reihen von Kanonen und Schnellfeuergeschützen durch die Serben erobert. Es ist erwiesen, daß die Oesterreicher sich jetzt in fieberhafter Eile an allen strategischen Punkten auf den Straßen nach Budapest einzubauen und den fernsichigen Angriff auszuhalten versuchen.

In Wahrheit ist es dagegen erwiesen, daß die Serben nicht nur Semlin nicht eingenommen, sondern in Serbien selbst enorme Verluste erlitten haben, auch gesundheitlich und Wahnsinnig ist zu hinterfragen den erkranklichen Dreierband.

Direkt zum Totschlag aber ist die folgende englische „Einbildung“:

Ein militärischer Mitarbeiter schreibt dem „Daily Telegraph“: „An den Kruppischen 42 Zentimetergeschützen ist gar nichts Neues oder etwa Aufsehenerregendes. Sie sind ganz und gar kein übermenschliches Kriegswerkzeug, im Gegenteil, tatsächlich hatten die Japaner ein ähnliches Geschütz, welches nur wenig kleiner im Kaliber war, aber es war ungewöhnlich wirkungsvoll vor Port Arthur. Der große Ruf des heutigen deutschen Geschützes hat sich zum Ruhme ausgewaschen lediglich durch einen einzigen blendenden Schuß, der das Fort Vauclain in Lüttich zerstörte. Dieses Geschütz drang zufällig bis in die Pulverkammer vor und deren Explosion wirkte dann wie ein Erdbeben. Die Deutschen haben also nur eine Anwendung auf die japanischen Methoden gezogen, haben den Transport und die Aufstellung von Geschützen solcher Größe den Japanern nachgemacht.“ — Es ist doch gut, daß wir so lehrreiche Schüler der Schicksalungen sind, daß sie auf ihre Bitte sogar eine Militärmission von uns erhielten! Selbstkritik ist es entzündend wichtig zu lesen, wie unheimlich unsere Kriegsanleihe, deren völliger Erfolg bekanntlich bereits die Zeichnung von weit über 4 1/2 Milliarden Mark erwiesen hat, findet nur den Augen der Engländer selbstverständlich und feinerlei Gnade. Sie stellen vielmehr die Tatsachen auf den Kopf, indem sie diesen alle Erwartungen übertreffenden Erfolg durch Zurechnung des Publikums um seine marokkanische Wirkung auf das englische Volksgemütze zu hinterfragen suchen. Der „Daily Telegraph“ meldet: „Die große deutsche Kriegsanleihe von einer Milliarde Mark scheint ein Rechtigkeit zu sein, inwiefern, als bisher nur 200 000 Mark beschichtet worden sind. Die deutschen Zeitungen bringen Aufforderungen von ungeheurer Ausdehnung an alle Kapitalisten, daß sie doch die Kriegsanleihe unterstützen sollen, wobei sie betonen, daß von neutralen Auslande feinerlei Geldhilfe erwartet werden kann.“

Wenn man sich all die bewachten, unumfänglichen und charakterlosen Lügenepithete einige Minuten überlegt, dann weiß man bald nicht mehr, worüber man eigentlich am meisten lachen soll.

Kriegs-Merlei.

Ein deutscher Bizonental gefangen.

WTB. Elsterberg, 24. Sept. Der deutsche Bizonental in Gaffi in Marokko, Karl Junke aus Elsterberg, und die

